

erschint anker der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 85 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - " Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Hermannstädter Buchdruckerei angenommen. Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Josef, Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppel, Stubenbastei 2, M. Dukas, 1. Wienergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis: Der Raum einer einseitigen Garmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirij bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 49. Hermannstadt, Mittwoch den 1. März 1882. 97. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzustellung: - fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr. 1 fl. - fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Februar.

Die „Politische Correspondenz“ schreibt: Die nach Budapest aus Sophia gefommene Meldung, daß in Serbien für die Insurrection in der Herzegowina öffentlich Geldbeiträge gesammelt und Freiwillige geworden werden, wird durch eine aus Belgrad von kompetenter serbischer Seite zugegangene Mitteilung in das Gebiet der Fabeln verwiesen. In der gleichen Mitteilung wird constatirt, daß die aus der bulgarischen Hauptstadt über serbische Verhältnisse kommenden Meldungen überhaupt mit größter Vorsicht aufzunehmen seien, indem viele derselben von panlavischen Agitatoren erfunden und zu dem Zwecke ausgesprengt werden, um die öffentliche Meinung über die Zustände in Serbien und über die Intentionen der serbischen Regierung zu täuschen. — Der „Standard“ veröffentlicht vor Kurzem den Inhalt eines Gesprächs, welches sein Wiener Correspondent mit dem derzeit in Wien weilenden fürstlich bulgarischen Minister des Aeußern, Bulovic, gehabt hat. Mit Bezug auf diese Veröffentlichung wird die „Politische Correspondenz“ von Sr. Excellenz erlucht, zu constatiren, daß er die ihm in den Mund gelegten Äußerungen über die Verhältnisse in Rußland, sowie über die Politik Rußlands und der anderen Großmächte nicht gethan, sich vielmehr in seinen Äußerungen auf die Verhältnisse in Bulgarien selbst beschränkt hat, rückfichtlich deren er der Annahme panlavischer Agitationen namentlich zum Zwecke der Unterstützung des Aufstandes in der Herzegowina entschieden entgegengetreten sei, wie es denn auch Thatsache sei, daß derlei Agitationen in Bulgarien weder stattfinden, noch, falls sie aufstauen sollten, von der bulgarischen Regierung gebuldet würden.

Seitdem Gambetta nach Paris zurückgekehrt ist, haben seine Anhänger den Krieg gegen das Ministerium mit neuer Lebhaftigkeit aufgenommen. Sie bieten namentlich Alles auf, um die Annahme des Regierungs-Antrages, wonach die Bürgermeister aller Städte, Paris ausgenommen, durch die Gemeinderäte gewählt werden sollen, zu hindern. Die Bürgermeister, welche zum größten Theile von Confians und Waldeck-Rousseau ernannt wurden, bilden die Säulen des Gambettismus, da sie bei Neuwahlen, auf welche derselbe hinarbeitet, eine sehr einflussreiche Rolle spielen. Andererseits setzt „Paris“, der Dementis, welche der Conseils-Präsident ihm ertheilen läßt, ungeachtet, seinen Feldzug gegen den „Clericalismus“ des neuen Cabinets fort und versichert, daß außer den Jesuiten, welche im Begriffe stünden, ihre Klöster wieder zu beziehen, die Dominicaner bereits zurückgekehrt wären. Das Gambettische Blatt meint hochhaft, das Ministerium freycinet sollte sich das „Cabinet der Opfer“ nennen, weil Jules Ferry, um sein Portefeuille wieder zu erlangen, seine anti-kirchliche Politik geopfert hätte, während freycinet seinerseits auf sein Bauenprogramm verzichtet mußte. Der „Corriere della Sera“ versichert: Gambetta verzichtete auf eine römische Reise in Folge eines Wunsches des Minister-Präsidenten Depretis. Zur Vertuschung der politischen Bedeutung der Gam-

betta'schen Reise wird verbreitet, ihr Zweck sei das Studium der handelspolitischen Bedeutung des Simplon-Tunnels gewesen.

Das internationale Schiedsgericht der Friedens-Gesellschaft in London beschloß die Mitunterzeichnung eines Aufrufes an Europa, worin alle Menschenfreunde aufgefordert werden, mitzuwirken: erstens, daß die Feindseligkeiten in der Krivoscie, in der Herzegowina und in Bosnien suspendirt werden; zweitens, daß ein europäischer Congreß berufen werde zur Entscheidung der Streitfragen nach den Grundfätzen der Billigkeit, unter Erwägung der Forderungen und Beschwerden des Volkes in Bosnien und in der Herzegowina und nach Anhörung ihrer Delegirten. Der Aufruf ist auch von der internationalen Friedens- und Freiheits-Liga Englands, der italienischen Liga und der Arbeiter-Friedens-Gesellschaft in Frankreich unterzeichnet.

Der Petersburger „Herold“ schreibt: Es sei dafür gesorgt, daß niemals wieder ein hoher Staatsbeamter sich erlauben werde, auf eigene Faust hohe Politik zu treiben. Hoffentlich werde diese authentische Mittheilung die ausländische Presse, vorzüglich aber die im Nachbarreiche veranlassen, die feindselige, verlebende Sprache gegen Rußland einzustellen und Rußland nicht ferner chauvinistischer Absichten zu beschuldigen. „Nowoje Wremja“ meldet das Gerücht von der bevorstehenden Abberufung des serbischen Gesandten Horvatosics und die Befestigung des Postens durch Nikits.

In Sophia soll demnächst ein Landes-Polizeichef ernannt werden. General Nikolics, ehemaliger österreichischer Officier, soll für dieses Amt in Aussicht genommen sein. Die letzte Senats-Sitzung in Cetinje beschäftigte sich mit den Modalitäten der Unterstüzung der in Montenegro weilenden Familien der Herzegowinaer und Krivoscianer Insurgenten. Das nöthige Geld ist von den russischen Comitès zugesichert. — Italien gab in Cetinje den guten Rath, die strengste Neutralität zu beobachten. — Herzegowinaer Privatnachrichten wissen von einer Niederlage der Insurgenten zwischen Bilek und Gacto zu erzählen, die vor ungefähr sieben Tagen erfolgt sei. Die Verluste der Aufständischen sollen sehr bedeutend sein.

Russische Staatsfonds.

In Anbetracht der tiefen Bewegung, welche die Rede des „tapferen“ Generals Skobelev auch an der Börse hervorgerufen hat, mag es angegeigt erscheinen, die Finanzverhältnisse des russischen Staates einer kurzen Prüfung zu unterziehen.

Seit einigen Jahren schließen die Staatsrechnungen Rußlands angeblich ohne Deficit ab, allein da eine parlamentarische oder ständische Controle, wie das in constitutionellen Staaten üblich, in Rußland betrefis des Staatsschuldenwesens nicht besteht, und da außerdem mittelst der Notenpresse die russische Staatsbank der Regierung stets Zahlungsmittel in beliebiger Höhe zur Verfügung stellen kann, so fehlte die notwendige Garantie für die Nichtigkeit der seitens des Finanzministeriums zur Veröffentlichung gelangenden Abschlußziffern.

Es ist bekannt, daß durch den Orientkrieg die Staatsschuld Rußlands sich erheblich vermehrt, sein Credit aber namentlich durch die ablehnende Haltung der türkenfreundlichen Londoner Börse sich verschlechtert hat. Man versucht zunächst, für den Verlust des englischen Absatzbietes im eigenen Lande Ersatz zu finden, indem man in den Jahren 1877 bis 1879 800,000,000 Rubel fünfprocentiger Papier-Obligationen (Silber- und Papierrubel ist gleichbedeutend) ausgab, nachdem noch kürz vorher im Jahre 1877 eine fünfprocentige auswärtige Metall-Anleihe von 307,500,000 Mark contractirt worden war. Hierauf folgte im Jahre 1880 bereits wieder eine auswärtige vierprocentige Metall-anleihe von 150,000,000 Rubel, deren Coupons jedoch auch im Auslande (in Berlin bei Mendelssohn u. Co. und bei Robert Warschauer u. Co.) eingelöst werden.

Diese enorme Vermehrung der russischen Staatsschuld zu größtentheils unproductiven Zwecken erklärt im Verein mit den Eingangs erwähnten Umständen bereits zur Genüge eine gewisse rückgängige Preisrichtung der russischen Staatsfonds während der letzten Jahre. Ferner kommt als ein wichtiger Factor für die Werthverminderung die wirtschaftliche Lage des schuldnerischen Reichs in Betracht, die sich zum Theil in dem Stande der russischen Valuta ausdrückt. Diese letztere ist bekanntlich die Papierwährung, da die Noten der Staatsbank Zwangscurs besitzen. Macht das Land reiche Ernten, wird viel Getreide, Holz u. s. w. ausgeführt, so steigt die Nachfrage nach russischen Noten und damit der Preis der ersteren zur Bezahlung dieser Exporte im Auslande.

Der Stand der Valuta ist ferner für den Werth des Coupons der inneren Schuld, also der Orient-Obligationen, der Prämien-Anleihen zc. maßgebend. Bei einem Curse von circa 205, das sind 205 Mark für 100 Rubel Papier oder Silber, ist eine Valuta-Obligation weniger werth, als bei einem Preise von 230 oder 250 Mark, den die Noten in Folge guter Ernten vielleicht erlangen könnten.

Trotz alledem wäre vielleicht ein ernstlicher Grund zu Besorgnissen nicht vorhanden, wenn nicht die socialen und politischen Zustände Rußlands die finanzielle Lage des Reiches in einem so düsteren Lichte erscheinen ließen, daß man auf die maffelose, finanzielle Vergangenheit dieses staatlichen Schuldners keinen besondern Werth mehr legen kann.

Wohin die confusen inneren Verhältnisse Rußlands eventuell führen können, das sieht man an den Auswüchsen der panlavischen Bewegung, welcher die Regierung Halt gebieten entweder nicht will, oder nicht kann. Es schlummern im Innern des riesigen Reichs gewaltige Kräfte, die von einer weisen Regierung gewiß sehr zum Nutzen des Ganzen hätten verwendet werden können, nun aber fast lediglich Zerströmungszwecken nach innen und außen zu dienen berufen sein scheinen.

Es liegt auf der Hand, daß es kein angenehmes Bewußtsein sein kann, sich als Gläubiger eines solchen souveränen, d. h. der Civilgerichtsbarkeit irgend eines Staates nicht unterworfenen Schuldners zu fühlen, zumal wenn positive Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die jetzige Regierung Neigung zeigt, sich ihren moralischen Verpflichtungen theilweise zu entziehen.

Ob man unter dem Eindruck der politischen Ereignisse in der Minderwerthung der russischen Staatspapiere und der vom russischen Staate garantirten Eisenbahn-Obligationen nicht etwa zu weit geht? Diese Frage muß sich jeder Interessent selber beantworten, da wohl Niemand einen bestimmten Rath nach dieser Richtung hin wird ertheilen wollen. Im Allgemeinen ist es ja freilich oft der Fall, daß die Börse oder das Capitalistenpublikum in Hoffnungen und Befürchtungen sich extrem zeigt.

Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß im Coursstande der russischen Fonds bereits einer namhaften Verlustgefahr Rechnung getragen ist, zumal neben dem Disagio auch noch die Verloosungschance in Betracht zu ziehen ist. Der thatsächliche Umfang dieser letzteren soll freilich bei russischen Papieren nicht immer genau nach dem Tilgungsplan bemessen werden können; mindestens ist bereits mehrfach dem Verbaht öffentlich Ausdruck verliehen worden, daß z. B. die Fandbriefe des russischen Bodencreditvereins auf Gegenseitigkeit, die mit 25 Procent Amortisationszuschlag zu tilgen sind, in der Regel nicht thatsächlich verlost, sondern immer angekauft und dann als gezogen angezeigt werden. Bestimmtere Nachweise für diese Annahme hat man freilich bisher nicht liefern können.

Zu bemerken ist, daß sämmtliche russische Obligationen, ganz gleich, ob sie über Metall- oder Papierwährung lauten, in Berlin zum Preise von 3 Mark 20 Pf. per Rubel beim An- und Verkauf berechnet werden. In Folge dessen stellt sich der effective Preis der Orient-

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Strauß. (31. Fortsetzung.)

Heinrich wollte ein entschuldigendes Wort sagen, aber der Mendant winkte ihm abwehrend mit der Hand und fuhr fort: „Sie wollen sich entschuldigen, es ist dies nicht nöthig, denn ich weiß ja, wie die schändlichen gegen Fräulein Antonie verbreiteten Verleumdungen entstanden sind, unterbrechen Sie mich daher nicht. Ich habe schon gesagt, daß Fräulein Antonie der Herzensliebbling unseres Herrn ist, sie ist noch mehr, sie ist sein Alles, er liebt sie mehr, als er ein eigenes Kind lieben könnte und doch ist er eigentlich nur entfernt mit ihr verwandt, ein Vetter ihrer Mutter. Man sagt, daß er als junger Officier seine schöne Cousine sehr geliebt habe, daß er sogar mit ihr verlobt gewesen sei, da aber sei der Herr v. Freienberg gekommen und damit sei das Glück unseres Herrn für immer zerstört worden. Der schöne Baron v. Freienberg mit seinen glänzenden schwarzen Augen habe es dem einfachen Landmädchen angethan, die Verlobung mit dem Vetter sei aufgelöst worden. Man erzählt auch, unser Herr sei durch die Untreue seiner Braut zur Verzweiflung gebracht, ja fast zum Selbstmorde getrieben worden, und nur dem Flehen seiner Mutter, die damals noch lebte, und die er zärtlich liebte, sei es gelungen, ihn zu überzeugen, daß er die Pflicht habe, zu leben. Dies Alles erzählt man ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber ich weiß, daß unser Herr, der sonst so mild und gut ist, einen unverföhnlichen Haß gegen den Baron v. Freienberg und dessen ganze Verwandtschaft hegt, die Liebe zu seiner einstigen Braut aber hat er im Herzen behalten bis auf den heutigen Tag. Die Baronin fand in der Ehe kein Glück. Baron Freienberg soll ein harter, stolzer Mann sein, ich kenne ihn nicht, aber was ich von ihm gehört habe, spricht nicht zu seinen Gunsten. Er soll seine Gattin unfreundlich behandelt haben, so daß diese die kurze Verirrung

ihrer Herzens bald schwer bereute und mit Sehnsucht zurückdachte an den Vetter, dem sie untreu geworden war. Die Freienbergs sind nicht reich, der Baron aber lebte auf großem Fuße, er führte einen Haushalt, der seine Mittel weit überstieg. Anstatt als Landrath auf seinem Gute zu leben, brachte er meistens den Winter in S\*\* am Hofe zu. Er geriet in Schulden, seine Gläubiger drängten ihn und böse Gerüchte verbreiteten sich damals, — man erzählte, — daß Freienberg'sche Gut werde zur Subhastation kommen, ja man flüsterte sogar noch andere Dinge, die ich nicht wiederholen will.

In ihrer höchsten Noth gedachte die Baronin ihres Veters. Er war reich, er konnte helfen und um ihrer zwei Kinder willen entschloß sie sich, ihren Stolz zu überwinden und ihn anzusehen, daß er helfen möge. Baron Freienberg, der kein anderes Mittel wußte, den Ruin und vielleicht der Schande zu entgehen, gab seine Einwilligung, daß seine Frau sich an ihren Vetter wenden dürfe. Es geschah und nicht vergeblich. — Unser Herr opferte große Summen, er ordnete die Verhältnisse Freienberg's, — er hielt sich zu diesem Zweck damals längere Zeit in S\*\* auf, als er zurück kam, brachte er ein kleines Mädchen von 6 Jahren, ein wunder schönes Kind mit, unser Fräulein Antonie. Die Baronin war, während er in S\*\* sich aufhielt, gestorben, — auf ihrem letzten Krankenbett hatte sie ihm gedankt, er hatte ihr versprochen, für ihr Töchterchen wie ein Vater zu sorgen, das hat er denn auch gethan. — Als einziger Dank hat er vom Baron Freienberg verlangt, daß dieser ihm die Erziehung Antoniens anvertraue.

Ein neues Leben begann in Schernitz. — Meine Frau mußte mit Lottchen, die damals drei Jahre alt war, auf's Schloß ziehen, ihr wurde Fräulein Antonie zur Pflege anvertraut; eine Erziehlerin, die Tochter einer verarmten, altabgeligen Familie, und ein Hauslehrer wurden engagirt, denn die Kleine sollte die beste Erziehung erhalten. Unser Herr, der bisher immer sehr traurig gewesen war, lebte wieder auf. Er spielte stundenlang mit dem schönen Kinde, er konnte gar nicht mehr ohne dasselbe sein, selbst wenn er spazieren ritt, begleitete ihn Toni auf ihrem kleinen Pferdchen, sie fuhr mit ihm auf die Jagd, sie war

unzertrennlich von ihm. Das war eine glückliche Zeit in Schernitz! — Der Alte betete die kleine Toni an und sie verdiente es. Sie war schön und gut wie ein Engel, meine Frau liebte sie wie eine Mutter und mein Lottchen wie eine ältere Schwester, — und so ist sie geblieben bis zum heutigen Tage. Man sagt, sie sei wild, stolz und eigenwillig, und etwas Wahres ist freilich daran. Ihr feuriges Temperament reißt sie oft fort, und stolz auf ihre Geburt ist sie wohl auch; aber sie hat das edelste, beste Herz; bei denen, die sie einmal lieb gewonnen, die sie als edel und gut erkannt hat, fragt sie nicht nach Rang und Geburt.

Zehn Jahre lebte Fräulein Antonie in Schernitz; ihr Vater besuchte sie nie, unser Herr hatte sich dies verboten, denn sein Haß gegen den Baron war unänderlich geblieben, auch den Bruder Antoniens, den Baron Eduard, mochte er nicht leiden, nur ungern gestattete er es, daß sein Liebling im Winter auf einige Wochen nach S\*\* reiste, um dort Vater und Bruder zu besuchen.

So geschah es auch vor nun bald 5 Jahren. Fräulein Antonie reiste im Winter zum Besuch nach S\*\* sie kam nicht zurück. Ein Brief des Baron Freienberg meldete, daß Antonie fortan bei ihm bleiben müsse, sie sei erwachsen, und es sei hohe Zeit, daß sie am Hofe und in die Gesellschaft eingeführt werde.

Unser Herr war, als er den Brief las, ganz außer sich vor Zorn und Schmerz, aber er mußte sich wohl fügen, denn am Ende hatte doch der Vater das nächste Recht auf seine Tochter; — er beschloß, ihr nach S\*\* zu folgen, aber er blieb nur kurze Zeit fort, das Leben am Hofe mißfiel ihm so sehr, daß er doch wieder nach Schernitz zurückkehrte, nachdem er vom Baron Freienberg das bestimmte Versprechen erhalten hatte, Antonie solle, so oft es nur angehe und ihr Dienst als Hofdame es gestatte, zum Besuch nach Schernitz kommen; aber viele Monate vergingen, ehe das Versprechen gehalten wurde, und bald kamen seltsame Nachrichten nach Schernitz. Baron Freienberg war Minister-Präsident geworden, und die Leute munkelten allerlei, daß er nicht auf geradem Wege zu diesem hohen Ehrenposten gelangt sei; so recht aber konnten wir nicht erfahren, was denn eigentlich vorgekommen sei, denn die Zeit-

Obligationen z. B. wesentlich höher, als er anscheinend ist, nämlich annähernd so hoch im Verhältniß zu der effectiven Rente, wie der Kurs der Metall-Obligationen. Denn die Coupons werden nur zum Wechselcourse, der dem Preise der Noten etwa gleich ist, eingelöst.

Der Stand der russischen Staatsschuld wurde für das Jahr 1880 mit 2,722,513,895 Rubel angegeben, worunter 545,042,630 Rubel ungedeckte Noten der Staatsbank. Anscheinend nicht inbegriffen hierin waren die Bauernlostausschulden im Gesamtbetrage von ca. 400,000,000 Rubel, für die der Staat gleichfalls haftet.

**Inland.**

Budapest, 26. Februar. Das Oberhaus wird am 27. d., 11 Uhr Vormittags, eine Sitzung halten. — Die reichstägige liberale Partei hält am 27. d., 6 Uhr Abends, eine Conferenz. — Die Unabhängigkeits-Partei hat heute die Erörterung des Communications-Budgets fortgesetzt. Jvan Simonvi verlangt die Regulierung und Schiffarmachung des Wieselburger Donau-Armes. In den Ausschuss für die Qualifikation der Beamten nominirt die Partei keine Candidaten, weil die liberale Partei jüngst die Candidation der Partei ignoriert hat. Den Bericht des Justiz-Ausschusses über die den Reformirten in Siebenbürgen zu gewährenden Vergünstigungen acceptirt die Partei. — Das Subcomité des Justiz-Ausschusses hielt Freitag unter Vorsitz Gabriel Barojs eine Sitzung, in welcher die Berathung über den Gesetzentwurf, betreffend die Gymnasial- und Realschulen, beendet wurde.

Prag, 26. Februar. Die Nachricht, Skobelev werde auf seiner Rückreise von Genf München und Prag berühren, erwies sich als falsch, denn Skobelev ist weder mit dem Nachmittagszuge, noch mit dem Abendzuge der Westbahn hier eingetroffen. Sowohl Nachmittags, als Abends harpte vor dem Westbahnhofe in Smichow eine große Menschenmenge, welche jedoch auf die Nachricht, der erwartete General sei nicht eingetroffen, sich zerstreute. Gegen Abend verbreitete sich unter den Promenirenden auf dem Graben die Nachricht, Skobelev sei bereits in Prag, logire im „Hotel zum blauen Stern“. Sofort stauten sich Massen vor demselben, die erst auseinander gingen, als der herbeigeeilte Polizeidirector versicherte, Skobelev sei nicht gekommen.

Lemberg, 26. Februar. Zwischen dem Lemberger Strafgerichte und den Sigigeter Behörden findet jetzt ein Meinungs-Austausch in Betreff der Auslieferung des wegen panflavischer Agitationen verhafteten griechisch-katholischen Pfarrers von Munkacs, Jvan Rakovsky, nach Lemberg statt. Rakovsky soll in Beziehungen zu den hiesigen Ruthenenführern stehen.

**Ausland.**

Berlin, 26. Februar. Der russische Botschafter Saburoff sprach dem Fürsten Bismarck das lebhafteste Bedauern seiner Regierung über die Tendenz und Form verschiedener Aeusserungen Skobelevs aus, worauf Bismarck mit dem Ausdruck seiner Befriedigung über diese Erklärung antwortete und beifügte, er glaube voraussetzen zu dürfen, daß der russische Botschafter in Wien der dortigen Regierung gegenüber in derselben Weise sich zu äußern angewiesen sei. Unrichtig ist, daß Bismarck dem Kaiser über diese Affaire Skobelevs Vortrag gehalten habe: der leitende Reichskanzler war seit sechs Wochen nicht mehr beim Kaiser. Dagegen bestätigt sich, daß von hier aus in St. Petersburg bezüglich der Rede Skobelevs kein specieller Schritt geschahen ist. Die „National-Zeitung“ meldet: Die Gerüchte von bevorstehenden Aenderungen im russischen Ministerium haben keine Bestätigung gefunden; Ignatieffs Einfluß beim Czar ist unverändert groß, weil der Legation Ignatieff für seine persönliche Sicherheit unerlässlich wähnt. Ignatieff leitet — so drückte sich ein russischer Staatsmann aus — den elektrischen Strom des Nihilismus auf den panflavischen Draht hinüber. Die officiellen Beziehungen zwischen den drei Kaiserthümern werden besonnen geachtet noch immer als absolut unverändert bezeichnet.

Paris, 26. Februar. Nachrichten zufolge, welche die „Agence Havas“ über Malta aus Kairo erhält, herrschen im ägyptischen Cabinet Zwistigkeiten, namentlich bestehe zwischen Arabi Bey und Baroudi Meinungsverschiedenheit. Es ist möglich, daß Arabi Bey zum Consils-Präsidenten ernannt werde. Der Kheibive besitze keine Autorität, die Notablenkammer liege unter der PreSSION des Militärs, doch sei die Ordnung nicht gestört und die Sicherheit der Europäer in keiner Weise bedroht.

London, 26. Februar. Dem „Observer“ zufolge erkennt das Cabinet die Nothwendigkeit der Motion Gladstone's betreffend die Landacte, an. Gegenwärtig schweben informatorische Unterhandlungen zwischen einflussreichen Mitgliedern beider Parteien behufs der Abwendung eines Conflictes zwischen den beiden Häusern. Morgen Nachmittags findet eine Versammlung der liberalen Mitglieder des Unterhauses bei Gladstone statt.

Konstantinopel, 26. Februar. Der Kriegsminister fordert einen außerordentlichen Credit von 40 Millionen Francs für Artillerie-Bedürfnisse. — Tzet Pacha ist in Hodeida eingetroffen und werden die Operationen gegen die Rebellen in Yemen sofort beginnen.

New-York, 26. Februar. „New-York-Herald“ theilt ein Gespräch seines Correspondenten in Paris mit dem daselbst weilenden

serbischen Finanzminister Mijatovic mit, nach welchem Letzterer gesagt hätte, daß die serbische Nation der panflavischen Agitation nicht günstig gestimmt sei. Die Serben wollen weder Russen noch Oesterreicher werden, sondern eben Serben bleiben.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 1. März.

(Postalisches.) Damit die beim Karlsburger Festungs-Postamt aufgegebenen Briefschaften mit dem Predeal-Budapester Gölzuge Nr. 201 weiterbefördert werden können, wird zwischen dem besagten Postamt und jenem in der Stadt Karlsburg vom 1. März l. J. an ein Fuß-Postbotencurs eingerichtet, und zwar derart, daß der Postbote täglich aus der Festung um 5 Uhr Nachmittags abgeht und um 5 Uhr 25 Minuten in der Stadt Karlsburg eintrifft.

Nachdem das Mandat der Archidiecejan-Synodal-Abgeordneten für die abgelassenen drei Jahre erloschen ist, hat das Archidiecejan-Consistorium die Neuwahl der geistlichen Deputirten für den 4. März a. St., jene der weltlichen Deputirten für die Zeit vom 28. Februar bis 7. März a. St. anberaumt.

In Folge zahlreicher Masern-Erkrankungen ist der Schulbeginn am Mühlbächer ev. Unterghymnasium und den damit verbundenen Lehranstalten vom 27. Februar auf den 2. März l. J. verschoben worden.

(Selbstmordversuch.) In Klausenburg hat ein junges Mädchen, Namens Jzona Molnar, vorigen Sonnabend in selbstmörderischer Absicht eine Phosphorkörnung getrunken. Man schaffte sie noch lebend in's Spital.

Einen tragischeren Ausgang hatte die Selbstvergiftung der Anna Balint in Klausenburg, welche gleichfalls Phosphorkörnung nahm, jedoch nicht mehr gerettet werden konnte.

In Raßó hat sich eine Section des siebenbürgischen Karpathen-Vereines über der Benennung „Section Raßó-Rodna“ constituirt.

(Vom Insurrectionschauplatz.) General Dbadics meldet aus Focsa, daß am 24. d. M. Reconnoiscirungen im Drina-Thale ausgeführt wurden. Die erste Colonne brachte in Erfahrung, daß des wegen des Verbrechens des Hochverrathes angeklagten Hoteliers Jzefovic's. Dieser ist ein geborener Serbe und war bisher einer der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt. Es wurden ihm die größten Ehren zu Theil, ja er wurde selbst zu officiellen Festlichkeiten zugezogen, welchen der Commandirende, Herzog von Württemberg, anwohnte. Man spricht davon, daß Jzefovic mit aufrührerischen Elementen verkehrte und daß er ihnen gewisse, das Verbrechen des Hochverrathes begründende Dienste geleistet haben soll.

Dem „Narodni List“ wird aus St. Peterburg gemeldet, daß der Insurgentenführer Satic's verhaftet und nach Trebinje in's Gefängniß abgeführt wurde.

Der Slavische Verein in Odessa ernannte nach einer Meldung der „Narodni List“ Kovacevic, Stobelew und Garfo zu Ehrenmitgliedern.

An die Direction der Predealbahn ist aus Bukarest die Weisung herabgelangt, ihren gesammten Fahrpark zur Disposition des Kriegsministeriums zu halten. Im „Romanul“ und im amtlichen „Monitor“ werden von der rumänischen Armeeverwaltung Lieferungen von Gewehr, Hafer und Heu ohne Beschränkung des Lieferquantums ausgeschrieben.

(Epidemie unter Fasanen.) Man schreibt aus Lanesch bei Lann: „Seit kurzer Zeit sind in der hiesigen fürstlich Schwarzenberg'schen Fasanerie über fünfzig Fasane verendet und mehrere krank. Es wurde ein Thierarzt consultirt, welcher sein Gutachten dahin abgab, daß die Ursache des Verendens dieser Thiere in einer epidemisch auftretenden Leberkrankheit bestehe.“

(Ein lenkbare Luftschiff.) In Berlin wurden am 10. d. M. mit einem lenkbaren Luftschiffe Versuche angestellt. Der Lenkapparat bestand aus einer forgbeständigeren Gondel, die durch ein Holzgestell und feste, quer durch den Ballon gehende Gurten mit letzterem verbunden war, einem Paar Wendeflügel und einer unter der Gondel angebrachten Schiffschraube, die ein Auf- und Absteigen des Ballons bewirken sollte. Um halb 2 Uhr Nachmittags stieg der Ballon, wie Berliner Blätter melden, „mit augenscheinlicher Wirkung der Schiffschraube“ bis zu einer Höhe von circa 200 Fuß. Nach der Ansicht des die Proben verfolgenden Generals Schulz scheint das Luftschiff das Problem der Lenkbarkeit von Fortbewegungs-Apparaten in der Luft im Principe gelöst zu haben; nur ist es Aufgabe der Erfinder, noch geeignete Motoren und Transmissionen zu schaffen, welche die vorhandenen primitiven Hilfsmittel ersetzen und die bisher angewandte schwache Menschenkraft in eine mechanische umsetzen. Bei völliger Windstille vermag sich der Ballon schon jetzt einen Meter per Secunde fortzubewegen.

(Eine sensationelle Affaire,) die Unterschlagung von Gerichtsacten betreffend, macht in Hamburg augenblicklich, wie dem

„Hann. Cour.“ berichtet wird, nicht geringes Aufsehen. Die Eheleute Heinsen hatten an eine Anzahl von Beamten Darlehen gegeben und waren wegen Uebertretung des Wuchergesetzes zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Genannten beantragten die Revision beim Reichsgericht und gab die Staatsanwaltschaft Anweisung, daß die Acten nach Leipzig geschendet würden. Da die Entscheidung über Gebühr lange ausblieb, hielt man die Anfrage beim Reichsgericht und mußte nun erfahren, daß dort von der ganzen Sache absolut nichts bekannt sei. Der Beamte, welchem die Abhandlung der Acten übertragen war, stand mit den Eheleuten Heinsen in Verbindung und hat auch diesen gegen eine Vergütung Einsicht in die Acten gestattet. Da der dringende Verdacht vorliegt, daß die Acten von dem in Frage kommenden Beamten unterschlagen sind, so wurden sowohl dieser, wie auch die genannten Eheleute verhaftet. Die Sache scheint übrigens weitere Dimensionen anzunehmen, da auch noch ein Gerichtsschreiber und ein Amtsbote derselben Geschichte wegen zur Haft gebracht sind.

(Ein Preis für die einfachste Toilette.) Aus St. Hubert wird geschrieben, daß die am 15. v. M. dort stattgehabte Tanzunterhaltung überaus gelungen ausgefallen ist. 87 Unterhaltungslustige aus der Umgebung, zumeist in jugendlicher frischer Blüthe, fanden sich ein und unterhielten sich in gemüthlicher und animirter Stimmung bis Morgens 6 Uhr. Man war versucht, zu glauben, die ganze Gesellschaft sei eine einzige Familie. Die Damen waren fast durchgehend in einfacher, geschmackvoller Toilette erschienen und entsprachen somit dem in der Einladung ausgedrückten Wunsche des Comité's, welches für das einfachste gefleihte Fräulein einen Preis ausgesetzt hatte. Fünf verheiratete Herren, von sämmtlichen Damen mittelst geheimer Abstimmung als Jury gewählt, zuerkannten den Preis mittelst Abgabe von Stimmzetteln mit drei gegen zwei Stimmen dem Fräulein Marie Leblanc. Die Auszeichnung bestand aus einem prächtvollen Bouquet aus Kunstrosen mit zwei rothen Atlasbändern.

(Ein splendides Hochzeitsgeschenk.) Das Hochzeitsgeschenk, das der König und die Königin von Holland der Prinzessin Helene von Waldeck bei ihrer Vermählung mit dem Prinzen Leopold von England überreichen lassen werden, wird in einem Toiletten-Accessoire bestehen. Dasselbe ist von außerordentlicher Größe und wird neben jenen Dingen, die man gewöhnlich in einem solchen Accessoire findet, auch einen ganzen Waschtisch mit Waschbecken und Waschrug aus massivem Silber enthalten. Die übrigen Gegenstände des Accessoire sind theils gleichfalls aus Silber, theils aus Elfenbein. Der Sgranz, der dieses königliche Geschenk einschließen wird, ist aus Koromandelholz und ein Meisterwerk der Holzschneidkunst.

(Künstlerische Affaire,) wie sie jetzt von dem Maler Jacquet und Alexander Dumas aus Paris berichtet wird, gab vor einigen Decennien noch unter dem strengen Regiment Hindelbey's den Berlinern einige Tage zu lachen. Der bekannte „Säulenwäcker“ Ernst Kitzsch hatte nämlich einen Lithographen Namens Jott beauftragt, sein, des Kitzsch, Porträt auf Stein zu zeichnen und dem Besteller fünfzig Abdrücke desselben zu liefern, wofür ihm fünfzighundert Thaler Honorar gezahlt werden sollten. Als der Künstler nach vierzehn Tagen einen Probe-Abdruck des Bildes brachte, besah ihn Kitzsch kopfschüttelnd von allen Seiten und sagte dann mit seinem gewöhnlichen Phlegma: „Das bin ich nicht.“ Die anwesenden Freunde fanden das Porträt sprechen ähnlich; doch Kitzsch blieb bei seinem einmal ausgesprochenen Verdict: „Das bin ich nicht.“ Der Lithograph sagte endlich trocken: „Geben Sie mir wenigstens schriftlich, daß das von mir gezeichnete Bild Ihnen nicht ähnlich ist.“ Ohne ein Wort weiter zu verlieren, schrieb Kitzsch über das Bild: „Das soll ich sein? — Das bin ich nicht! Ernst Kitzsch.“ Anderen Tags hingen die fünfzig wohlgetroffenen Porträts, jedes mit der Unterschrift: „Hütet Euch vor denen, die Jott gezeichnet hat!“ an eben so vielen Schaufenstern in Berlin aus. Das Publicum sammelte sich in Schaaren vor den Schaufenstern, lachte und machte nach Berliner Art schlechte Witze über den „von Jott Gezeichneten“, und Kitzsch mußte schließlich auch noch „Jott danken“, als ihm derselbe den Stein mit dem Bilde und die fertigen Abdrücke aus den Schaufenstern für — achtzig Thaler überließ.

(Genrebild.) Frau W. hatte in ihrer neu eingerichteten Wohnung ein reizendes Boudoir, das, mit zierlichsten Boule-Möbeln und einem Bazar von tausend Nüchlichkeiten geschmückt, in der That den lauschigsten Schmollwinkel bietet, den man sich denken kann. Wer beschriebt nun das Erstaunen der Dame, als sie kürzlich bei der unerwartet frühzeitigen Rückkehr aus einer Gesellschaft in diesem Boudoir ihr — Hausmädchen findet? Ueber den zartgetäfelten Antoinettentisch hatte das Mädchen eine Serviette gebreitet und trank hier beim Licht der Küchensampe in aller Stille eine Tasse Kaffee. — „Aber Minna!“ rief Frau W. erzürnt, „was haben Sie in diesem Zimmer zu thun?“ Und das Mädchen erwiderte mit dem gewinnendsten Lächeln: „Ach, seien Sie nicht böse, Madame, aber es ist wirklich das gemüthlichste Zimmer in der ganzen Wohnung!“ Die überraschende Logik dieser Antwort hat Frau W. entworfen, und lachend mußte sie sich an das Wort erinnern: „Alles begreifen heißt Alles verstehen!“

(Dumas — Jacquet.) Der von Alexander Dumas gegen den Maler Jacquet angestrenzte Proceß gemahnt in einigen Punkten an den von Dumas senior wider den Photographen Liebert im Jahre 1867 geführten. Der genannte Photograph hatte Dumas in Gesellschaft der schönen Circusreiterin Adah-Menten aufgenommen, und das Bild,

**Schlichtes Heldenthum.**

Eine Dorfgeschichte aus der Zeit der Freiheitskriege von Agnes Rätzig. (Schluß.)

„Jetzt weiß ich, daß er todt ist!“ rief sie jammernd und begrub das Gesicht in beide Hände. Weinend erzählte das Kind am andern Tage im Dorfe, was der Mutter begegnet. Da schritt der Schulzensohn hoffnungsvoll zu Anny's Haus und lehrte nach kurzer Zeit niedergeschlagen daraus zurück.

Und eint in der Abenddämmerung war's, als ein Gendarm vor dem Hofthor abstieg und einen großen Brief aus seinem Mantelsack hervorholte. Darin stand die Nachricht vom Bataillons-Commandeur, daß ihr Mann noch lebe. Als der Gendarm diese Stelle las, entrang sich ein halbunterdrückter Freudenstöhren ihrer gequälten Brust. Doch er las weiter, und da stand die Nachricht: „Ihr Mann sei blind.“ Sie sank auf den Stuhl zurück. Keine Thräne trat in ihr Auge. Aber das war noch nicht einmal Alles. Auch das rechte Bein war ihm abgeschossen. Ein Krüppel mit Stelzfuß war ihr Johann jetzt.

Ein Zettel, den ihr Mann dictirt, lag dem Briefe bei, darin stand, daß er nicht wiederkehren würde, daß sie ihm, den Zerhörsenen und Blinden, den Scheidebrief ausfertigen solle; er könne nichts mehr arbeiten, ihr fortan nichts weiter sein, als eine schwere Last. Sie aber solle ihr junges Leben nicht feinesalben vertrauern. „Es ist anders gekommen, als wir Beide uns gedacht, Anny,“ schloß der Brief, „und nun Adies“, wie die alte Satansbrut, die Franzosen sprechen. Dein treuerer Johann.“

Frau Anny schickte nach dem Schulzensohn; der kam eilig heran, und sie fragte ihn, ob er ihr einen Brief schreiben wolle. Sie dictirte die einfache Antwort:

„Treue liegt unter Schloß und Riegel, und der Schlüssel blieb in Deiner Hand. Meine beiden hellen und gefunden Augen sollen von jetzt ab die Deinen sein. Anna.“

Der Gendarm packte das Schreiben, dessen Wortlaut er beim

Jambis mit angehört hatte, gerührten Herzens in seinen Mantelsack und ritt nach der Kreisstadt zurück. Der Schulzensohn aber drückte Anny stumm die Hand und schritt zur Thür hinaus.

Wochen waren wieder in's Land gegangen; da lenkte an einem sonnigen Herbsttage ein Wagen von der Landstraße in das Dorf und hielt vor dem bekannten Hofthor. Der blinde, stelsfüßige Mann, den man heraus hob, konnte den Kranz von Eichenlaub und Tannenzweigen nicht sehen, der über demselben prangte, aber er vernahm eine Stimme: „Willkommen Johann!“ voll so jubelnder Freude, und zwei Arme umschlossen ihn so kräftig und warm, daß er wie ein Kind zitterte und aus seinen erstorbenen Augen dicke Thränen rollten. Und bald waren es Hunderte von Händen, die sich ihm entgegenstreckten. Die Dorfbewohner eilten in Schaaren zur Begrüßung herbei; und wenn der Invaliden an der Stimme irgend einen alten Freund erkannte, breitete sich ein heiterer Sonnenglanz über seine granddurchfurchten Züge.

Im bequemen Lehnsessel, am leicht erwärmten Ofen berichtete er nun, wo er so schweres Schicksal erlitten: Trotz zweimaliger Verwundung war er glücklich bis wenige Meilen vor Paris angelangt. „Aber,“ sprach er, „selbst wo der tüchtiche Feind seine gänzliche Niederlage einsehen mußte, ruhte er nicht mit Madeplänen. Vorwärts dringend, fanden wir eine frisch aufgeschüttete Kalt-Chauffee die sich wie ein Lavaström vor uns ausbreitete. Im furchterlichsten Sonnenbrande, den ein glühender Wind immer noch anzufachen schien, mußten wir marschiren. Am zweiten Märzfrühmorgen sahen wir noch die fernen Thürme von Paris glänzen. Am Abend hatte mir in der Schlacht auf den Montmartre eine Kanonenkugel das rechte Bein fortgerissen. Im Lazareth fand ich mich wieder bei Bewußtsein, meine Hand tastete nach dem verlorenen Bein. Tiefe Nacht war um mich her. Mit mir hatten noch zwölf Kameraden an diesem Tage dem Augenlicht Lebenswohl gesagt. Gest. Anny,“ schloß er, „das war noch ein schlimmerer Abschied, als der vor dreißig Wunden.“

Anny sprach nichts aber sie kniete nieder und küßte ihres Mannes erstarrte Augen.

tungen sagten nichts und andere Nachrichten kamen ja nur selten in diesen entlegenen Erdwinkel, endlich aber kamen sie doch. — Ein Nachbar, der Herr Baron v. Brederloh auf Schmalzig besuchte unsern Herrn, er hatte ein paar Wochen in S\*\* gelebt und erzählte von den glänzenden Hoffesten, deren erster Stern Fräulein Antonie sei, er machte da eine Anspielung, die unserm Herrn das Blut in die Stirne trieb. So wüthend habe ich ihn noch nie gesehen, — er nannte den Herrn v. Brederloh einen infamen Lügner, der ihm vor die Klinge müsse, und es wäre zwischen den beiden alten Herren zu einem Duell gekommen, wenn nicht der Herr Baron Brederloh demüthig Abbitte geleistet und erklärt hätte, es sei ihm nicht in den Sinn gekommen, etwas Nachtheiliges über das Fräulein v. Freienberg zu sagen. — Beruhigt aber war unser Herr doch nicht, er wollte selbst nach S\*\*. Schon war der Reisepass gepackt, da fuhr eine Extrapoßt in den Schloßhof und heraus sprang, ehe noch der Schlag des Wagens geöffnet werden konnte, unser Fräulein Antonie. Sie fiel unserm Herrn stürmisch um den Hals und küßte ihn, dann umarmte sie mich, dann meine Frau und Kötchen, die herbeigeeilt waren, sie lachte und weinte, sie jubelte und schluchzte, sie war ganz außer sich in der Freude des Wiedersehens aller ihrer Lieben.

Sie war unverändert das selbe liebe, unschuldige Kind, als welches sie von uns gegangen, und fast noch schöner war sie geworden. Man brauchte ihr nur in die reinen Augen zu schauen, um zu wissen, daß Alles, was auch dort draußen gesprochen und zusammengelesen werden mochte, nur niederträchtige Verleumdung war. Ja, Herr Müller, so ist's noch heute! Wenn es auf Erden einen Engel voll Herzensreinheit und Herzengüte gibt, dann ist es unser Fräulein Antonie! Sie ist zu rein und gut, deshalb mag sie wohl mitunter unvorsichtig gewesen sein und das Gerüde der Leute herausgefordert haben. In ihrem Stolz hat sie das selbe verachtet, und ihr feuriges Temperament mag sie zu mancher Unschicklichkeit hingetrieben haben, aber daß sie unschuldig ist wie ein Kind, daß nicht der kleinste Fleck auf ihrer jungfräulichen Ehre haftet, dafür will ich alter Mann den heiligsten Eid leisten. (Fortf. folgt.)

welches Dumas in Hemdbärmeln und die auf seinen Knien sitzende Dame im entsprechenden Costüme zeigte, in sein Schaufenster gehängt. Dumas trat auf Anraten seiner Freunde klugbar auf, wurde aber in erster Instanz abgewiesen. In zweiter Instanz wurde der Photograph erster Instanz abgewiesen. In zweiter Instanz wurde der Photograph erster Instanz abgewiesen.

(Ein bewegtes Leben.) Der Marquis von Pontecoulant, welcher am 20. Februar zu Paris gestorben ist, hat, wie den „Times“ geschrieben wird, ein höchst bewegtes Leben geführt. Im Jahre 1794 geboren, wurde er später bei Waterloo zum Gefangenen gemacht, schloß sich dann einem Aufstande in Brasilien an und wurde zum Tode verurtheilt, entkam aber nach Frankreich. Im Jahre 1825 war er Bäckereibesitzer, 1830 trat er als Vorkämpfer in belgische Dienste und wurde bei Löwen verwundet. Von da an widmete er sich der Astronomie, Archäologie und Musik und schrieb eine Anzahl Werke über Musik und musikalische Instrumente in alten Zeiten.

(Der Rheinfall bei Schaffhausen) ist bei dem niedrigen Wasserstande des Rheins fast zur Caricatur geworden. Das Wasser hat sich eben am Rheinfall so weit in die tiefen Einschnitte des Flußbettes zurückgezogen, daß es vor einigen Tagen mehreren Arbeitern, die an der Eisenbahnbrücke beschäftigt waren, ohne Schwierigkeit gelang, mitten durch den Strom zum mittleren Felsen am Falle zu gelangen, der auch vom Eisenwerke am Fuße des Schlosses laufen jetzt leicht erreicht werden kann.

(Ein gestohlenes Messgewand.) Die Herzogin von Madrid hatte, wie der „Diritto“ schreibt, dem Papste von Biareggio aus eine Schachtel mit einem von ihr selbst gestickten Messgewand geschickt. Am 14. Februar langte die Schachtel im Vatican an, aber als man dieselbe öffnete, fand man statt des Messgewandes nur Fellen, denn dieses war auf der kurzen Fahrt gestohlen worden. Die Thatsache ist bereits den Gerichten und der General-Direction der Eisenbahnen angezeigt worden.

(Ein Proceß,) den die Gräfin Giuseppina Mastai-Ferretti, eine Nichte Pius IX., gegen die drei Cardinäle Mertel, Simeoni und Monaco la Valletta als Testamentsvollstrecker des Papstes eingeleitet hatte, um ihren Antheil an der Nachlassenschaft des verstorbenen Papstes zu fordern, ist von dem Civiltribunal in Rom zu günstigem Ausgange geführt. Das Gericht hat die Ansprüche der Gräfin als zu Recht bestehend anerkannt. Der Urtheilspruch erklärt, daß die Gräfin Giuseppina Mastai-Ferretti Fabri in ihrer Eigenschaft als Tochter des Grafen Ercole Mastai-Ferretti ein Recht habe, dem verstorbenen Papste Pius IX. zu succediren; er ordnet die Theilung der Erbschaft nach Inhalt der zwei Testamente vom 15. März 1875 und 8. Februar 1877 an und verurtheilt die Beklagten zum Ersatz der Gerichtskosten.

(Ein altes Argument von Gegnern der Frauen-Emancipation) war der Hinweis auf die physische Inferiorität der Frau. Dieses Vorurtheil wendete sich jüngst die „Sorosis“, der größte Frauenclub Amerikas. Frauen leben meistens im Hause, haben dort zwar viel anstrengende, harte Bewegung, aber desto weniger gesunde und zweckdienliche, wie der Mann, welcher spazieren geht oder mit einiger Mühe vom Bureau heimkehrt. Wie stiefmütterlich verfährt die Hausfrau gegen ihren Körper in Bezug auf die Ernährung, zumal wenn sie selbst kocht! Legt sie die guten Stücke nicht dem Mann und den Kindern vor? Kann sie mit Appetit und gutem Gedeihen des Mittags zulangen, wenn sie abgehst und müde aus der Küche kommt? Und lebt nicht ein sehr großer Theil der Frauenwelt jahraus, jahrein unter solchen Verhältnissen, ohne daß diese ungesunde Lebensweise ihnen schädlich wird? Im Gegentheil, trotzdem ist die Lunge der Frau eine viel ausgiebigere — jede Gardinenpredigt etc. beweist dies — als die des Mannes, trotzdem ist es auf jedem Ball das starke Geschlecht, welches eher ermüdet und trotzdem ist erwiesenermaßen die Widerstandskraft der Frau gegenüber physischen Leiden und Schmerzen eine viel bedeutendere, als die des Mannes. Und dabei spricht man immerhin noch von der physischen Superiorität des Mannes! Also die „Sorosis“, der man nicht bestreiten kann, daß in der That manches Wahre in diesen ihren resolutions liegt.

(Auch ein Maritäten-Sammler.) Einer der reichsten englischen Bankiers, dessen Geiz sprichwörtlich geworden und von dem es bekannt ist, daß er niemals auch nur die kleinste Summe zu irgend einem künftlichen Zwecke hergegeben, ward kürzlich interpellirt, was er denn eigentlich mit den ungeheuren Geldsummen, die er einnehme, begeben. „Ich habe“, war die Antwort, in „jungen Jahren begonnen, eine Sammlung von Münzen und Kupferstücken anzulegen, und diese ist noch lange nicht complet.“ Auf die Bitte, die kostbare Sammlung sehen zu dürfen, entgegnete der Bankier: „Ich glaube nicht, daß Sie sich dafür interessieren werden, denn die Münzen, die ich aufgesammelt, sind Sovereigns und die Kupferstücke Noten der englischen Bank.“

(Die Zahl der weiblichen Aerzte) ist nach einem Bericht des Londoner „Medical Record“ in rapidem Zunehmen begriffen. In den Vereinigten Staaten Amerikas praktiziren beinahe 400 weibliche Aerzte, von denen der größte Theil sich in Newyork, Massachusetts und Pennsylvania niedergelassen hat. Vor einigen Jahren noch gab es daselbst weibliche Aerzte nur als vereinzelte Ausnahmen. In Rußland sind zwölf weibliche Doctoren officiell angestellt, um Frauen in der

Arzneikunde zu unterrichten. Dreißig Ärztinnen befinden sich im Dienste der Zemstwo's (Gemeinden), vierzig andere bedienen die Hospitäler. Fünfundzwanzig weibliche Aerzte, welche an den militärischen Operationen im Jahre 1877 theilnahmen, erhielten vom Kaiser Alexander den St. Stanislausorden. Die Zahl der Studentinnen in Rußland ist eine stetig wachsende. In Deutschland dagegen gehört die Wahl des ärztlichen Berufes seitens der Mädchen und Frauen noch zu den seltenen Erscheinungen, und beschränkte sich selbst in den Hauptstädten die Thätigkeit weiblicher Aerzte meist auf die Behandlung von Kinderkrankheiten oder Zahn- und Mundkrankheiten. Indessen ist auch hier eine Zunahme zu verzeichnen.

(General Skobelev.) Der russische General wird nach der ihm anbefohlenen Rückkehr nach St. Petersburg wohl aus dem politischen Theile der Zeitungen wieder verschwinden. Mittlerweile colportiren die Blätter auf seine Kosten einige Geschichten, die wir auch unseren Lesern mittheilen wollen, ohne jedoch für ihre Richtigkeit irgendwelche Verantwortung übernehmen zu können. Der Pariser Correspondent der „Times“ erzählt eine Anekdote, welche beweisen soll, wie wenig die Reden des Generals Skobelev von den autorisirten Vertretern des Gouvernements in Rußland gebilligt werden. Als der Großfürst Constantin am 20. v. M. bei der Eröffnung der russischen Gemälde-Ausstellung in der Avenue de l'Opera zu Paris zugegen war, bemerkte Jemand gegen ihn, daß Rußland in den letzten Tagen viel in Paris von sich sprechen gemacht habe. Der Großfürst, welcher die Anspielung auf die Rede Skobelevs verstand, erwiderte: „Ja, vielleicht etwas zu viel, aber das beweist nur, daß man Held auf dem Schlachtfelde sein kann und ein Verrücker in der Politik.“ Als später Jemand zu dem ersten Generaladjutanten des Großfürsten, Fürsten Drolsch, bei derselben Ausstellung sagte, daß „der Rubel in Folge dieser Rede gefallen sei“, entgegnete er darauf nur: „Ja, dieser arme Rubel muß immer für Alles bezahlen.“ — Aus Berlin wird der „Alln. Ztg.“ geschrieben: Es wird erzählt, General Skobelev habe bei seinem Aufenthalte in Berlin den ihm seit langer Zeit nahe befreundeten russischen Maler Wereschagin besucht, dessen bei Kroll ausgestellte Gemälde so viel Aufsehen erregen. Die Freunde sind gewohnt, sich gegeneinander mit großer Offenherzigkeit auszusprechen, und so soll Wereschagin alsbald gesagt haben: „Aber, lieber Freund, wie konntest Du ein solcher Dösel sein, Deine Petersburger Rede loszulassen!“ worauf Skobelev geantwortet haben soll: „Was willst Du? Was bleibt uns Anderes übrig? Die Dinge sind in Rußland so verfahren und so verimpft, daß wir uns nur dadurch aus der Patsche ziehen können, daß wir einen auswärtigen Krieg anfangen.“

(In Florida) beim Catfish-See starb Chipco, der Häuptling der Tallassier. Chipco wurde weit über hundert Jahre alt. In seiner Jugend hatte er an dem langen Kriege der Seminolen theilgenommen. Der Untergang dieses Indianerstammes ist von einem Deutschen, Herrn v. Halkern in Saguis, in einem Roman geschildert worden, welcher den Titel führt: „Der letzte der Seminolen“. Nach der Beendigung des Vernichtungskrieges gegen die Seminolen wurden die verbündeten Indianer nach den Indianer-Territorien übergeführt. Chipco aber entfloh mit seinen Stammesgenossen und kehrte nach Florida zurück. Bis zu seinem Tode nahm er an den Jagden und Feiten der Indianer Theil. Auf seinem Grabe schlachteten seine Angehörigen 6 Pferde und 6 fette Schweine und verbrannten dann die Thiere, auch legte man ihm sein Gewehr mit ins Grab. Die Indianer glauben, daß Chipco bei seinem Erwachen auf den Jagdgründen in dem geheimnißvollen Lande „Far West“ die verbrannten Pferde, Schweine und Waffen wiederfinden werde.

(Schmerzlich für Raucher.) Wie aus Havana vom 26. Januar mitgetheilt wird, sind die Ausflüchte auf eine gute Tabakernte auf der Insel Cuba geschwunden, da die anhaltende Dürre und Insecten die Tabakspflanzen derartig beschädigt haben, daß selbst der Eintritt besserer Witterung den Schaden nicht mehr gut machen kann. Nach Behauptung von Sachverständigen wird die Ernte sowohl in Quantität wie in Qualität schlecht ausfallen, und die Blätter werden sich nicht zu Deckelblättern eignen.

(König Mtesa in Uganda.) Rob. W. Falkens erzählt im „Ausland“ seine Erlebnisse in Uganda und seinen Verkehr mit König Mtesa. Er hatte den König bei der Antrittsaudienz krank gefunden. „Bald nachdem wir in unsere Wohnung zurückgekehrt waren, erschien ein Page, welcher mir ankündigte, der König wünsche, daß ich ihn nachmittags in meiner Eigenschaft als Arzt besuche. Natürlich erklärte ich mich bereit, dem Besuche des Königs zu folgen; und als die größte Hitze vorüber, erwartete ich die beiden Pagen, welche mich zum König abholen sollten. Bei dieser, wie in der Folge bei mehreren anderen Gelegenheiten begleitete mich Herr Mackay als Dolmetsch. Nach den ersten Besuchen bediente ich mich der arabischen Sprache. Mtesa saß von dreien seiner Großen umgeben und von seinen Pagen bedient. Links vor der Hütte saßen sechzig bis siebzig von seinen Weibern und rechts ein Scharfrichter. Der König war in ein langes weißes Tuch gehüllt, das auf der linken Schulter zusammengeknüpft war, wie alle einheimischen Gewänder getragen werden. Er empfing mich sehr freundlich und gab auf alle meine Fragen offene Antworten, dagegen verwickelte er mich in ein Kreuzverhör, das mir sogleich einen recht guten Begriff von seinen geistigen Fähigkeiten beibrachte. Er gab mir zu verstehen, daß ihm sehr viel daran liege, geheilt zu werden, und zum Beweis dafür unterzog er sich einer Untersuchung seines Körpers, was er früher nie geduldet haben würde. Während ich ihn untersuchte, mußten sich alle Großen und der Hofstaat abwenden. Ich erklärte ihm, daß, wenn ich ihm irgend nützen sollte, er meine Anordnungen genau befolgen müsse, sonst, sagte ich, dürfte er nicht auf Genehung hoffen. Er versprach, meine Vorschriften beobachtet zu wollen, bestimmte aber, daß ich ihm immer selbst Arznei bringen sollte. Ein anderes Mal, als er sehr schlecht auf die Weisheit zu sprechen war, fragte er mich: „Doctori, wie viel Wochen lang glaubst Du, daß ich noch Medicin nehmen muß?“ Ich sagte es ihm. Er schweig einige Minuten, dann sprach er: „Doctori, bringe mir so viel Medicinflaschen, als ich brauche, um gesund zu werden.“ — „Warum?“ fragte ich. — „Oh“, antwortete er mit der größten Gelassenheit, „meine Hauptlinge bitten mich, Dich umzubringen, und dann macht Niemand mehr Medicin für mich.“ Natürlich schlug ich es ihm jetzt rundweg ab und erklärte, daß er, indem er mich tödte, sich selbst des Genusses meiner unschätzbaren Dienste und meiner Wissenschaft berauben würde. Anfangs begriff er nicht vollständig, aber als er mich ganz verstanden hatte, wendete er sich zu seinen Hauptlingen und sagte: „Doctori will mir keine Medicin geben, wenn er stirbt. Was soll ich thun?“

Nichtsdestoweniger fand sich auch Herr Vincenz Babesiu aus Budapest — geleitet von derselben Vermuthung — bewegen, mir in einem vom 26. d. datirten Briefe sein und der Herren Mocsonyi's lebhaftes Bedauern darüber kundzugeben: daß ich — natürlich nach aus derselben Quelle geschöpften Erkundigungen — jene auszugswweise, die Reputation der „Albina“-Anstalt verlegenden Beschwärde nicht nur allein zu reproduciren mich beschränkt, sondern dieselbe mit dem ihre Persönlichkeiten berührenden Commentar auch glossirt hätte; wornach nämlich das rumänische Blatt „Luminatoriu“ als Organ derselben Herren Mocsonyi's angesehen, von Herrn V. Babesiu aber fast durchgehend redigirt und geleitet wird.

Gegenüber der ersten, seitens der betreffenden Herren Directions-Mitglieder der „Albina“-Anstalt gehegenen Vermuthung und sogar mir in's Gesicht mit Bestimmtheit ausgesprochenen Behauptung fühle ich mich verpflichtet, dieselbe als solche entschieden in Abrede zu stellen und zurückzuweisen.

Betreffend den die Herren Mocsonyi's und Babesiu berührenden Commentar bin ich seitens des Letzteren brieflich ermächtigt, an dieser Stelle sowohl die Behauptung, daß der „Luminatoriu“ das Organ der Mocsonyi's sei, als auch die, daß selbes durch Vincenz Babesiu durchgehend redigirt und geleitet wird, hiermit zu widerlegen, denn die Herren Mocsonyi's haben an der Herausgabe dieses Blattes nicht nur keinen Antheil, sondern — wie es Herr Babesiu behauptet — sei daselbe ohne ihr Zutun, ja sogar gegen ihren Willen creirt worden. Der Eigenthümer und Herausgeber desselben ist Erzpriester Meletius Dreghiciu, verantwortlicher Redacteur dessen Schwiegerjohn Paul Notariu, Advocat in Temesvar; V. Babesiu aber redigirt und leitet nicht daselbe, sondern schreibt wohl zuweilen bedeutungsvollere politische Leitartikel in demselben.

Hermannstadt, 28. Februar 1882.

Hochachtungsvoll Peter Petrovicu.

Original-Telegramme.

Wien, 28. Februar. (C.B.) [Officiell.] Ledbihn stellte die Verbindung mit der Colonne Haas her. Der Knez Zagoriens unterwarf sich. Derselbe gab an, daß die Insurgenten sich in das obere Neretvathal zurückgezogen haben. Wegen herrschender Noth werden unter die Insurgenten im unterworfenen Bezirke Lebensmittel vertheilt. Das combinirte Vorgehen hat begonnen, um die zerstreuten Insurgenten zweiter Linie anzugreifen. Eine Jäger-Compagnie vertrieb 150 Insurgenten von den Höhen von Kokovrina.

Wien, 28. Februar. (C.B.) Das Herrenhaus nahm das Gesetz über die Ausnahmegerichte in Dalmatien an, lehnte bei Berathung des Sperrgesetzes mit 54 gegen 41 Stimmen den Antrag der Commissions-Mehrheit auf Uebergang zur Tagesordnung ab und nahm das Sperrgesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses an.

Budapest, 28. Februar. (Witterungs-Telegramm.) Zumeist trübe Witterung mit Niederschlägen ist auch weiterhin zu erwarten; im Westen können locale Ausheiterungen sein.

(Eingekendet.)

Für Gichtleidende.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Durch Anwendung einer Flasche Ihres vorzüglichen Gichtfluid, wurde ich von meinen Gichtschmerzen gänzlich befreit und bin jetzt wieder vollständig rüstig, wofür ich Ihnen hiemit meinen wärmsten Dank ausspreche.

Karantsebes, 25. September 1881.

Hochachtungsvoll Ignaz Schmidt, Gastgeber.

In beziehen durch alle renommirten Apotheken. — Hauptdepot bei Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Marktberichte.

Hermannstadt, 28. Februar. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 9.20, mittlerer fl. 8.80, mindester fl. 8.40, Halbsack, bester, fl. 8.—, mittlerer fl. 7.60, mindester fl. 7.20, Korn, bester fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.10, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Hafer, bester fl. 3.50, mindester fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Kukuruz fl. 5.30, Erbsen fl. 2.75, Maudmehl per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 16.—, Weizenmehl fl. 15.—, Schweinefleisch fl. 10.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Feinere fl. 16, Feinere fl. 8, Hirse fl. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.25, Rerzen, per Kilo fl. 64, Seite fr. 40, Mühlenschiff fr. 45, in der Mühlensant fr. 48. Fogaras, 27. Februar. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 9.— bis fl. 9.50, Halbsack fl. 7.— bis fl. 7.50, Korn fl. 5.— bis fl. 5.40, Gerste fl. 4.— bis fl. 4.50, Hafer fl. 3.— bis fl. 3.20, Kukuruz fl. 4.— bis fl. 4.20, Hanfsamen fl. 18.— bis fl. 20.—, Feinere fl. 5.50 bis 6.—, Erbsen fl. 1.20 bis fl. 2.50, Rerzen-Unschlitt per 100 Kilo fl. 54.— bis —, Schweinefleisch fl. 80.— bis 82.—, Heu fl. 1.60 bis fl. 2.—, Hauf fl. 36.— bis 38.—, Speck fl. 70.— bis 80.—, Spiritus per Grab 9', bis —, Korbfleisch per Kilo 42 bis —, Schweinefleisch 40 fr., Korbfleisch 36 fr., Lammfleisch per Stück 3—4 fl., Eier 6 Stück 10 fr.

Fremden-Liste.

Bom 28. Februar. Hotel Neuhirer. M. Ungar, J. Hava, M. Kaniz, Duschinski, Kaufleute, von Wien; J. Kohn, S. Kaniz, Kaufleute, von Budapest; C. Fleoa, Beamter, sammt Gattin, von Braila. Hotel rumänischer Kaiser. Otto Dörten, Kaufmann, von Rheinpreußen; S. Groß, von Boita; S. Conrad, Commis, von Miblbach. Hotel Habermann. A. Blach, Kaufmann, sammt Gattin, von Reichenhof.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data for Budapest, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data for Vienna, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Stimmen aus dem Publicum.

Öbliche Redaction!

Die in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 45 durch einen hiesigen externen, unbekanntem Mitarbeiter deselben aus dem in Temesvar erscheinenden rumänischen Zeitungsblatte, „Luminatoriu“ Nr. 11 reproducirte Beschwärde-Notiz gegen die hiesige Spar- und Credit-Anstalt „Albina“ hat nicht nur im Gremium dieser Anstalt, sondern überhaupt in den hiesigen und auch anderweitigen rumänischen Kreisen den unangenehmsten, missliebigen Eindruck gemacht; ja, sie veranlaßte sogar einige der Herren Directions-Mitglieder zu der auf ungedrungenen Informationen beruhenden Vermuthung, daß jener hiesige externe Mitarbeiter, beziehungsweise Einsender, niemand Anderer, als meine Wenigkeit sei.

„Aber wie kam denn der Ring in die hohle Eiche?“ fragte Anny nach langer Pause.

„Als ich nach der Amputation meines Beines im Lazareth meine letzte Stunde gekommen fühlte, da übergab ich ihn einem in die Heimat ziehenden Kameraden, damit er ihn an die bestimmte Stelle legen lasse. Er hat den Auftrag dessen, den er selbst für einen Sterbenden hielt, treulich erfüllt.“

Der unerwünschte Fleiß der Frau, mit dem sich ein immer heiterer Muth verband, schaffte, daß bald der kleine Landbesitz erweitert werden konnte, und ein blühender Blumen- und Obstdgarten dem Invaliden einen erquickenden Aufenthalt bot.

Als Frau Anny fünfzehn Jahre später nicht mehr ihre hellen, treuen Augen dem Erblindeten leihen konnte, weil sie sich selbst zur ewigen Ruhe schloffen, trat freilich eine zweite, noch tiefere Nacht in des armen Invaliden Dasein. Aber er trug auch sie mit Ergebung. Alle Sonntage ließ er sich von der zur blühenden Jungfrau herangewachsenen Tochter zu dem kleinen Kirchhof an die geliebte Ruhestätte führen.

Dr. neuntes Sonntag im Jahre 1829 fiel auf Anny's Sterbetag. An diesem erschien er zum ersten Male nicht auf dem Friedhof, aber statt seiner der Todengräber mit Spaten und Hacke, um ein neues Grab aufzuwerfen. Dort ruhen nun Johann und Anny, auch im Tode vereint, den ewigen Schlaf.

Die Bewohner des Dorfes ehrten das Andenken der treuen Ehegatten durch eine metallene Gedenktafel. Unter dem eisernen Kreuz, das der König dem Invaliden verliehen hatte, prangen darauf zwei fest ineinander verschlungene Hände.

Meine Großmutter hatte am Schluß der Erzählung selber die Hände gefaltet und schaute eine Weile sinnend vor sich nieder. „Nun, liebes Kind, nicht wahr, die Geschichte ist gar nicht romantisch?“ sprach sie, indem sie zärtlich über mein Haar strich.

„Ich vermochte nicht zu antworten. Gerührt fiel ich ihr um den Hals. Aus der einfachen Erzählung tönte es mir wie leiser Orgellang. „Liebe bis in den Tod!“

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 9. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Karl von in Mühlbach. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 11. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Graf Franz Haller in Weien und Longobard. (Resper Bezirksgericht.)
Am 15. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften der Rosine Kuber und der Theresia Burghardt in Kronstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 16. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Jakob Marposan in Schellenberg. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Deeler Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Maria Bapp'schen Nachlaß in Dees.
Vom Kronstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Samuel Barab'sche Concursmasse in Kronstadt bis 14. März.
Vom Deozer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Josef Jabovnik'sche Concursmasse in Deba bis 15. März d. J.

Erledigungen.

Beim Klausenburger Gerichtshofe eine Wachtmeister-Stelle. Gelüste bis 15. März d. J.
Im Sprengel der Hermannstädter Finanz-Direction eine Steuerofficial-Stelle 6. Classe. Gelüste bis 16. März d. J.

Zu Ausführungen von Neubauten, Adaptierungen etc., Lieferung von Plänen empfiehlt sich

A. Hättmayer, Stadtbaumeister, Elisabethgasse Nro. 50.

Ein solides Mädchen

findet Aufnahme als Kaffeemädchen in der Conditorei B. Frenzt.

Ein undiplomirter Assistent

der drei Landesprachen mächtig findet Aufnahme bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt.

1864er Promessen, Biehung am 1. März 1882, Haupttreffer 200,000 fl., nur fl. 4 sammt Stempel, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

7000 Stück Leintücher,

vollkommen neu, aus guter reiner Flachsgarn-Leinwand, complet, groß, für das größte Bett geeignet, werden von einem aufgelösten ärarischen Confortium tief unter dem Erzeugungspreise, per Stück mit fl. 1.20, nur solange der Vorrath ist, abgegeben. Aufträge bitten wir unserem Bevollmächtigten, Herrn J. Trostler, Wien, II., Pazmanitengasse Nro. 15, zukommen zu lassen.

Aviso!

Der ergebenst Gefertigte macht hiermit bekannt, daß morgen Donnerstag, früh 8 Uhr, Resinärer Quellwasser auf dem großen Ring als Probe unentgeltlich verabfolgt wird.

Johann Nussbächer.

Freiwillige Vicitation

am 2., 3. und 4. März, 1882, Vor- und Nachmittags, in der Salzgasse Nr. 8 im 1. Stock von Wäbelen, Geschirr, Küchengeräthen, Silber, Bücher, eine Nähmaschine und Diverse.

Koscher Ostern-Wein,

1878er, ist bei Samuel Eisenberger in Mediasch zu verkaufen, und zwar: in Gebinden von 50 Liter fl. 7.—
100 „ per 50 Liter „ 5.50
200 „ „ 50 „ „ 3.50
500 „ „ 50 „ „ 2.50

Echter Kessel-Brantwein

per Liter und Hektoliter, als: einfacher Frucht, Doppel-Frucht, Läger, Wachholder, sowie vorzüglicher Doppel-Kümmel (Allas) bei Gottfried Seibold, Josefstadt, Berggasse Nro. 15.

Local-Veränderung.

Sammt- und Seidenwaren-Niederlage A. Herzmansky nicht mehr Kirchengasse 2, sondern Wien, VII., Mariahilferstrasse 26, Ecke der Stiftsgasse. Auerkannte Solidität.

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Dugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dugend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpölder, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discret per Nachnahme die Gummiwaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nro. 4.

Sämmtliche gearbeitete Ledersorten.

Billige und solide Bezugsquelle!

Ledersorten

Schuhzugehör-Artikel

empfehl dem hohen Militär und p. t. Publicum in bekannt guten Waaren zu möglichst niedrigen Preisen, bei reeller und solider Bedienung, en gros et détail die Fantlungs-Firma:

J. Gottstein & Sohn,

Hermannstadt, kleiner Ring Nro. 5 (im eigenen Hause).

Auswärtige Aufträge werden sorgfältigst gewählt und prompt gegen Nachnahme versandt.

Für Wiederverkäufer besondere Preisermäßigung.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane, Hautkrankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns und des Mundes, Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugniß des Hofrathes Professor Pitka ausgezeichnet.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschcat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse, und in allen renommirten Apotheken Wiens und der Provinzen.

Lungenfranke und an Abzehrung Leidende waren bereits aufgegeben, die Hoff'schen Malzheilmittel haben geholfen.

Neuester Heilbericht vom 11. December 1881.

An den k. k. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff, k. k. Commissions-Rath, Besitzer des k. k. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden,

Erfinder

und alleiniger Fabrikant des Johann Hoff'schen Malzextractes, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Comptoir und Fabrikniederlage: Bräunerstraße 8.

Ihre in den verschiedensten Leidensfällen sich bewährenden sehr geschätzten Malzextract-Präparate, welche hierorts ein Fräulein von dem schicksaligen Ausgehungsstode nicht nur retteten, sondern überaus schnell die frühere kräftige Gesundheit wieder zuführten; ferner mein Halsübel, an welchem andere Mittel und Hilfe ohne den gewünschten Erfolg blieben und ich nur das Weichen des Lebens allein Ihrer Malzextract-Gesundheits-Chocolade nebst Brust-Malzextract-Bonbons zu verdanken habe, führt mich zu dem angenehmen Pflichtgefühl, Ihnen hier meinen innigsten Dank bekannt zu machen, und bitte mir abermals 4 Pfund Malzextract-Gesundheits-Chocolade und 8 Beutel Brust-Malzextract-Bonbons mittels Postnachnahme zukommen zu lassen. Mit ausgedehnter Hochachtung

Deutschhauke bei Sternberg, Mähren, 11. December 1881. Anton Nawratil.

Brustschwäche, Husten, Asthma, Bluthusten, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Lungen- und Magenleiden geheilt

durch Anwendung der allein echten Johann Hoff'schen Malzheilmittels-Fabrikate.

Amtlicher Heilbericht.

Garnisonsspital Nro. 23 zu Agram vom 23. November 1878. Beide Erzeugnisse von Johann Hoff, das Malzextract-Gesundheitsbier und die Malz-Gesundheits-Chocolade, erwiesen sich für Reconvalescenten, dann für an Catarrh und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungs-Organen Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel. Die Malz-Chocolade ist als heilsamer Zusatz für Kaffee besonders zu empfehlen und Kranken und Reconvalescenten ein sehr beliebter Frühstücksgenuss.

Epital-Chefarzt Dr. Ischitz, Oberstabsarzt, Dr. Kaiser, Stabs- und Abtheilungs-Chefarzt. Preise der Hoff'schen Malzpräparate. Inclusive 6 Flaschen fl. 3.60, 13 Flaschen fl. 6.16, 28 Flaschen fl. 12.60, 58 Flaschen fl. 29.10. — 1/2 Kilo Malz-Chocolade I. fl. 2.40, II. fl. 1.80, III. fl. 1. (Bei größerem Quantum mit Rabatt.) — Malzbonbons 1 Beutel 60 Kr. (auch 1/2 und 1/4 Beutel). — Präpariertes Kinder-Nähr-Malzmehl fl. 1. — Concentrirtes Malzextract 1 Flasche fl. 1, auch zu 60 Kr. — Malz-Kaffee 1 Paket 50 Kr., auch 30 Kr. — Ein fertiges Malzbad kostet 80 Kr.

Warnung.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons sind in blauem Papier. Unter 2 fl. wird nichts versendet.

Haupt-Depôts: In Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, Droguisten; C. Burgarsky; in Fogaras: St. Bergleiter, Apotheker; in Karlsburg: Sigmund Miheljes, Apotheker; in Klausenburg: S. Dietrich, Apotheker; in Kronstadt: Demeter Kremas und J. L. & A. Hesshammer; in Maros-Vásarhely: Max Bucher und Carl Hutkies; in Mediasch: Carl Breckner; in Mülhbach: Carl Henning; in Nagy-Enyed: Josef v. Kovács, Apotheker; in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; in Torda: Josef Timbus & Sohn.

Neueste Preisherabsetzung!

Greifer Nähmaschinen, System Wheeler & Wilson:

Table listing Wheeler & Wilson sewing machines with prices: Nro. 1 complet, mit geschweiftem Tisch und allen Apparaten fl. 29.50; Nro. 2 dieselbe Maschine mit Verschluss-Kasten fl. 34.50; Nro. 9 mit Verschluss-Kasten, „Berliner Fabricat“ fl. 41.—; Nro. 2 dito. fl. 42.50; Nro. 7 dito. fl. 49.—

Familien-Nähmaschinen, System Singer:

Table listing Singer sewing machines with prices: Nro. 12 mit Verschluss fl. 41.—; PNF Perlmutter-Einlage, Nickelrad, mit eingelegtem Metermaß fl. 43.—; Nro. 22 dieselbe Maschine mit Holzgestell und Selbstspuler, „Berliner Fabricat“ fl. 44.—

Nähmaschinen, System Howe:

Table listing Howe sewing machines with prices: Nro. 21 Howe A für Familien fl. 37.—; Nro. 22 mit Hüpfel für Schneider fl. 37.—; Nro. 23 mit Schrad für Schuhmacher fl. 37.—

J. B. TEUTSCH in Schässburg.

Gewöhnliche Verpackung für Bahntransport gratis.

Lager von Nähmaschinen-Apparaten, Utensilien, Nadeln, Spulzwirn, Spulseeide und feinstem Knochenöl für Nähmaschinen.

Maschinen werden auch gegen Ratenzahlungen abgegeben.